Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 19 (1957)
Heft: 9-10

Artikel: Das Rebhuhn im Leimental
Autor: Brodmann, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861556

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bestimmte, festgelegte brauchmäßige Handlungen werden also bei uns im Tale noch ausgeführt.

Volkstum und Volksbräuche sind jedoch auch verschwunden. Wir kennen ja alle die Gründe: Das Sich-überlebt-haben von Bräuchen aus dem sittenrichterlichen Bereiche der Knabenschaften, die Aufsprengung des geschlossenen dörflichen Kreises durch den Einfluß der Stadt, der Zerfall des dörflichen Bewußtseins, der moderne Individualismus: Man läßt sich nicht gerne in bestimmte Fesseln ketten, die geistige Oberflächlichkeit und nicht zuletzt der Ekel vor allem Althergebrachten: Das aufgeklärte «wasserklare» Moderne verdrängt das «düstere, verschrobene, engstirnige» Alte.

Es gibt lebensfähige Bräuche, die sich trotz allem durchsetzen können. Aeußerst viele Zuzüger in unsern Dörfern haben ein inneres Bedürfnis, auch ein wenig von dieser dörflichen Bindung und Gemeinschaft zu erleben. Gerade der Städter, der das Auseinander- und das Aneinandervorbeileben zur Genüge kennt, steht dem Gemeinschaftsfördernden des Brauches positiver gegenüber als der Dörfler, der das ewige Einem-in-die-Suppe-Schauen satt hat.

Als vor ein paar Jahren in Oberwil das Fasnachtsfeuer wieder aufkam, spendeten sogar die «fremden» Oelfeuerungsbesitzer ihre «Wellen». Mancher hatte die «Baumputzete» von seinem Ziergärtchen sorgfältig zusammengebunden und vors Haus gelegt. Auch er wollte kein «Lumpäpack» sein.

Fasnachtsfeuer, dörfliches Maskentreiben, Hochzeitsschießen, Hochzeitsspannen, Eierläset und Bannumgang sind brauchhafte Handlungen, die sich mit gutem Willen auch in Vorortsgemeinden erhalten lassen. Dadurch bleibt auf den oft kalten, trostlosen und verunstalteten Straßen und Gassen unserer «modernen» Dörfer ein milder, wenn auch durchsichtiger Glanz dörflicher Eigenart liegen.

Das Rebhuhn im Leimental

Von PETER BRODMANN

Die weiten Wiesen- und Ackerflächen der Talsohlen werden von wenigen Vogelarten belebt. Aus den Feldern steigt jubilierend die Lerche auf, über den Matten wippt emsig das Braunkehlchen und vom Kerbel plaudert die Dorngrasmücke. Da sind wir froh, daß doch unser Rebhuhn etwas Leben in die Kultursteppe bringt. Schon früh am Morgen ruft der Hahn sein scharfes «Keerieck». Mit viel Geräusch erheben sich die Hühner auf den kurzen, breiten Schwingen aus dem Gras und zeigen dabei ihre roten Schwanzfedern. Auf stark nach unten gebogenen Flügeln streichen sie im Gleitflug rufend ins nächste

Gelege des Rebhuhns in der Wiese. Die Zahl der blaßgrünen Eier ist sehr groß

Feld hinüber. Oder sie eilen mit emsigen Schrittchen vor dem Wanderer her, spähen mit erhobenem Köpfchen aus einer Ackerfurche und eilen wieder weiter, als wollten sie Verstecken spielen.

Im Leimental und im benachbarten Birstal ist das Rebhuhn noch richtig daheim und zeigt durch sein regelmäßiges und häufiges Auftreten, daß es sich auch in einem stark besiedelten und intensiv bewirtschafteten Gebiet allen Gefahren zum Trotz halten kann. In der übrigen Schweiz ist das Feldhuhn leider recht selten geworden und in den meisten Gegenden vollständig verschwunden.

Wenn Ende Mai das Heugras reift, liegt das Rebhuhn gut geborgen durch das Gewirr der hohen Halme auf seinem großen Gelege. Meist etwa achtzehn, hie und da aber bis zu zwei Dutzend hell graugrüner Eier muß das Huhn in 25 Tagen erbrüten, während der Hahn in seiner Nähe Wache hält. Der Tatsache, daß die erdfarbene Henne, die sich beim Brüten wie ein flacher, runder Kuchen dem Boden anschmiegt, von einem Feind kaum entdeckt werden kann, während die verlassenen Eier sofort das Auge auf sich lenken, entspricht der Instinkt, der den Vogel bis zum äußersten Notfalle auf dem Nest ausharren läßt. Es gelang mir einmal, einem brütenden Huhn Halme vom Rücken wegzunehmen. Erst als ich mich sachte zurückzog, ging vor meinen Füßen plötzlich der

Hahn hoch, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte. Auf seinen Schreckruf hin erhob sich auch die Henne. Die beiden flogen aber nicht weg, sondern umkreisten mich ein paarmal schreiend, worauf sich der Hahn flügellahm stellte und mich humpelnd und flatternd, aber immer in der nötigen Distanz, vom Neste weglockte. Ich folgte ihm gespannt, bis er sich völlig gesund erhob.

Im Heuet fällt leider manches Nest der Mähmaschine zum Opfer. Da der Hahn Wache hält und im letzten Augenblick warnen kann, werden die Hennen weniger häufig verletzt als beim in Vielehe lebenden Fasan, bei dem das Abschneiden der Beine oder Aufreißen der Brust leider fast die Regel bildet. Das Rebhuhn kehrt zwar zum ausgemähten Neste zurück. Doch muß die Henne, um Nahrung zu suchen, hie und da das Gelege verlassen, weil sie der Hahn im Brüten nicht ablöst. So liegen die Eier ungeschützt als leckere Beute vor den scharfen Augen der Krähen und anderer Nesträuber. Und kann der Bauer auch einen Streifen Gras um das Nest stehen lassen, so werden dadurch Neugierige angelockt. Und schließlich wird das Huhn durch die oft wiederholten Störungen vergrämt. Für ein ausgemähtes Gelege besteht daher kaum Aussicht, durchzukommen. Vielleicht gelingt es nun dem Huhn, in einem günstigeren Versteck ein Nachgelege hochzubringen. Sonst können wir das Paar im Winter als «Gelthühner» antreffen.

Die winzigen, quicklebendigen Kücken, die glücklich erbrütet werden, verlassen als Nestflüchter am ersten Tage das Nest. Sie werden von den Eltern eifrig geführt. Doch erliegt manches der zarten Tierchen der Unbill der Witterung und den zahlreichen Feinden.

Trotz allem sehen wir jeden Herbst die Familien auf den abgeernteten Feldern und Wiesen. Auch im Winter bleibt der «Kitt» beisammen und sieht auf der weißen Decke aus wie eine Gruppe frisch aufgeworfener Maulwurfshügel. Nun hilft die braune Tarnfarbe nichts mehr, jetzt ist auch die Nahrung knapp. Ein paar Unkrautsamen, die Spitzen von Gras und Wintersaat reichen aber aus, um die stärksten und geschicktesten durch die schwere Jahreszeit zu bringen. Ihr schlimmster Feind ist nun verharschter Schnee, der sie vom letzten Restchen Futter trennt. Die Baumgalerien und Büsche längs der Bäche bieten mancher Familie Schutz. Andere leben auf freiem Feld und nächtigen im Schnee eingegraben.

Wenn im Februar Lerchen und Stare aus dem Winterquartier zurückkehren, ändert sich das friedliche Beisammensein der Feldhühner. Mehrere Kitt stoßen zusammen, und es beginnt ein lebhaftes Flattern und Rufen, Raufen und Jagen, bis alles sich in Paare aufgelöst und auf ein großes Gebiet verteilt hat. Das scharfe «Keerieck» der Hähne schallt wieder aus Wiese und Feld als Zeichen ungebrochener Lebenskraft.